

FINANCE & ETHICS

Dass die Wirtschaft nachhaltig werden muss, scheint klar, der Weg zum Ziel weniger.

Nachhaltig investieren: Zukunftschance oder Öko-Schmäh?

Lea Schweinegger. Parallel zur vom **Börsen-Kurier** initiierten Veranstaltungsreihe (⇒ **Bericht oben**) in der Wiener Börse trafen sich in der Vorwoche auf Einladung der Austrian Financial and Insurance Professionals Association (AFPIA) auch andere Branchen-Vertreter, um sich im Palais Esterhazy über die Regulierungen zur Nachhaltigkeitsberatung auszutauschen.

Seit 2. August müssen Finanzberater bekanntlich die Nachhaltigkeitspräferenzen ihren Kunden abfragen und berücksichtigen. Technische Standards gelten aber erst ab 1. Jänner 2023. Daher fragen sich viele Marktteilnehmer: Worauf hat man sich als Marktteilnehmer konkret einzustellen? Aber auch: Wie will man das „grün anstreichen“ von Finanzprodukten

verhindern? Und ist „Nachhaltigkeit“ eine echte Geschäftschance oder nur eine weitere bürokratische Bürde?

Im Rahmen von Impulsvorträgen wurde zuerst das Thema aus Expertensicht beleuchtet, um dann anschließend eine Diskussion mit dem Fachpublikum zu führen.

Angebot noch überschaubar

Anton Bonnländer, Partner von „RE-Public Sustainable Finance“ aus Deutschland, führte aus, dass Nachhaltigkeit auch eine riesige Zukunftschance auf einem gigantischen Markt bedeutet. Etwa aufgrund der massiven Investitionsnotwendigkeiten von staatlicher Seite. Das Produktangebot im Fondsbereich, welches den Nachhaltigkeitsvorstellungen der EU

entspricht, sei aber noch überschaubar.

Null Toleranz

Von **Georg Lehecka** von der FMA war zu hören, dass sich jeder bemühen solle, bestmöglich den neuen Regulierungen zu entsprechen. Aufgrund der bereits hohen Nachfrage nach Produkten und stark wachsenden Nettomittelzuflüssen sehe die FMA aber null Toleranz bei Greenwashing, weswegen eine verstärkte Überprüfung der Offenlegung der Entscheidungsfindung und Geschäftspolitik durchgeführt werde.

Doppelte Beratungszeit

Constantin Veyder-Malberg von der Schelhammer Capitalbank meinte, dass die Berater an der

Schnittstelle tätig sind: Die Herausforderung bestehe darin, die rechtlichen Rahmenbedingungen für den Kunden zu „übersetzen“ und die Vorgaben mit den Wünschen der Kunden in Einklang zu bringen. Die Verlockung, im Zuge der Beratung bei Nachhaltigkeit „nein“ anzukreuzen, sei aufgrund der Herausforderungen und Unklarheiten allerdings groß. Die Beratungszeit habe sich nun verdoppelt.

Im Anschluss wurde insbesondere die Vorgangsweise der FMA bei Vorort-Prüfungen intensiv diskutiert. Zentrales Thema war dabei auch die fehlende allgemein akzeptierte Definition von Nachhaltigkeit, die noch ausständig ist.

Zur Frage, wer Nachhaltigkeit definiere, meinte Lehecka, dass bisher

keine quantitativen Schwellwerte festgelegt seien, Standards, bzw. ein Rahmen aber notwendig. Eine enge Definition auf europäischer Ebene sei aufgrund der doch deutlichen Unterschiede in den EU-Mitgliedsländern nicht abzusehen, eine Rahmendefinition erst mittelfristig erwartbar.

Die FMA würde bei der Überprüfung der Kundenneigung zur Investition gemäß Nachhaltigkeitskriterien bei vielen „Neins“ hellhörig werden, jedenfalls aber bei der Behandlung des Themas nach Verhältnismäßigkeit, Augenmaß und Plausibilität entscheiden. Der FMA sei klar, dass es sich um eine Transformations-Phase handelt, aber die FMA muss als verantwortliche Behörde auch zwingend umsetzen.